

munistischen Partei Frankreichs. Hier beginnt Madeleine Delbr el mit zwei Gefährtinnen ihre Arbeit. „Gott hat niemals gesagt: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, ausgenommen die Kommunisten‘“ so erklärte Madeleine ihre Absicht, mit der Stadtverwaltung von Ivry und den Parteimitgliedern, die sie trifft, ins Gespräch zu kommen. „Es hat sich ergeben, daß die Kommunisten meine Nächsten sind. . . sie sind meine Nächsten geworden, ich hatte keine Wahl“ (S. 49ff.). Durch den Druck und den Rat wohlwollender Freunde gibt sie dann die engere Zusammenarbeit mit den Kommunisten auf. Es ist ihr nicht leicht gefallen; doch folgt sie einem Ruf, der ihr den Weg in eine Gemeinschaft mit Gleichgesinnten weist. Mittelpunkt ist nun die Rue Raspail No. 11. Ein Haus der offenen Tür! Mißverständnisse, ja Anfeindungen seitens der „Frommen“ sind ihr und ihren Mitschwestern nicht erspart geblieben; doch hält sie treu zur Kirche. Findet bei Kardinal Suhart, bei Pius XII. Verständnis und Ermunterung. Folgt einer Aufforderung, ihren Anteil bei der Vorbereitung des zweiten Vatikanischen Konzils zu nehmen.

Ihre Gefährtinnen finden sie am Spätnachmittag des 13. 10. 1964 leblos in ihrem Arbeitszimmer.

E. Grunert

*Im Bannkreis des Heiligen.* Die Erfahrung des Göttlichen. Hrsg. v. Gerd-Klaus KALTENBRUNNER. Herderb ucherei, Bd. 9567 – Initiative, Bd. 67. Freiburg 1986: Herder Verlag. 188 S., kat., DM 12,90.

Das Taschenbuch-Magazin „Initiative“ (Herder Verlag Freiburg) bietet in diesem Band (67) einen Einblick in die geistige Situation unserer Gegenwart, in der sich trotz allem, was dagegen spricht, ein Sensorium für das Heilige erhalten hat.

Bei allem Gerede von Säkularisierung, Entsakralisierung, Entmythologisierung, Profanation zeigt sich doch, daß auch der Mensch heute immer noch Abk ommeling des homo religiosus ist.

Die einzelnen Beiträge zeigen, wie das Heilige in einer Fülle von Erscheinungen erfahren werden kann.

Am Anfang stehen die „ketzerischen Gedanken über das Heilige“ E. M. Cioran. Er zählt zu den bedeutendsten Essayisten der französischen Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg. Wahrhaftig! Das ist „starker Tobak! Geistreich und bissig! Und doch tief sinnig“. Man höre: „Unsere unterdrückten Gebete explodieren in Sarkasmen“ (S. 18). „Was sich nicht in Ausdrücke der Mystik übersetzen l aft, ist es nicht wert, erlebt zu werden“ (S. 21).

Jan Mili  Lochman, einer der Vorkämpfer des christlich-marxistischen Dialogs, seit vielen Jahren in der  kumenischen Bewegung tätig, beendet seinen Beitrag: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“ mit den Worten: „Die Doxologie ermuntert uns, diese Quelle im Lobpreis Gottes und in der Anwaltschaft der Gnade allen den Ungeistern der Zeit zum Trotz nicht versiegen zu lassen. Der Bann des Heiligen befreit“ (S. 36). Werner Müller, einer der Fachleute für die Kultur der nordamerikanischen Indianer, schildert in seinem Beitrag: „Das Welthaus“ an Hand uralter amerikanischer Religionen, was dort „heilig“ ist. Es ist falsch, hier mit theologischen Begriffen verstehen zu versuchen, was gemeint ist. Man kann nicht von Polytheismus und auch nicht von Monotheismus reden. Das Heilige umfaßt den gesamten Inhalt des Welthauses: „Schöpfer und Schöpfung.“

„Götter-Stille“ oder die Wahrheit des griechischen Mythos ist der Niederschlag eines Gespräches, das die Verfasserin Margott Prinzessin von Sachsen-Meiningen mit dem deutschen Altertumsforscher Walter F. Otto führte. Was hier über die griechischen Mythen gesagt wird, l aft spüren, welchen tiefen Gehalt sie besitzen. „Wir können als Menschen das Dionysische gar nicht anders aussprechen als apollinisch. Das Hervorgehen des neuen geistigen Gesanges der menschlichen Sprache aus dem dionysischen Urget on im Sein aller Dinge, das ist ja die Geburt unseres Geistes, unseres Sprechens und Denkens“ (S. 82) „. . . die heute allenthalben anzutreffende Flucht der Menschen vor der Stille bestätigt es mir nur zu gut. Der um sich selbst und seine technischen Fertigkeiten drehende Mensch will und kann nur noch sich selbst hören. Die Stille, in der Größeres zu ihm sprechen und ihm seine Kleinheit und sein Menschenma  wieder zum Bewußtsein bringen würde, muß ihm ganz unerträglich sein. So muß er geradezu alles tun, um die Stille zu vertreiben“ (S. 79). Aus dem Beitrag von Fritjof Schuon: „Der Sinn für das Heilige“ muß hervorgehoben werden, was er über das Wunder als Kundgebung des Heiligen sagt: „Wenn ‚Gott ist‘, wirklich und v l-

lig – und nicht, wie die Naturalisten und Deisten meinen, bloß als eine unbewußte und duldlige Macht – dann kann das Wunder nicht sein; die Transzendenz sowohl als auch die Immanenz verlangt, daß dieser Modus der Theophanie seinen Platz im Haushalt des Möglichen hat“ (S. 93).

Klaus Gamber in Verbindung mit Christa Schaffer (Liturgie als Theophanie und Abbild des Himmels) und Tatjana Goritschewa (Ikone und Gegenwart) weisen auf die Erscheinung des Heiligen im Bereich der Kunst und des Spiels hin, auf die Bedeutung der „schönen“, der reich geschmückten Kirche; ein berechtigter Protest gegen die nüchternen Gestaltungen mancher moderner Kirchen. Eine Würdigung von Jakob Böhme ist der Aufsatz von Roland Pietsch: „Das Göttliche in der Natur“. Gegen die zunehmende Mathematisierung und Mechanisierung von Mensch und Natur steht er in einer Bewegung, die noch einmal den Zusammenhang von Gott, Mensch und Natur verkündigte.

„Wiederentdeckung des verstellten Geistes“ von Hrvoje Lorković beleuchtet nochmals die gegenwärtige Haltung für und wider das Göttliche und Heilige: manche zum Nachdenken zwingende Bemerkung steht im Text: „Die Gedankengänge der neuen Exegeten zeugen eher von einem arroganten Scientozentrismus als von einer frommen Einstellung zum Worte Gottes“ (S. 131). „Daß die Religion eine solche Rolle (nämlich ein Doppeldenken zu tolerieren und davon Gebrauch zu machen) erfüllt, weiß man schon seit langem – spätestens seit Pascal, der von den Gründen des Herzens sprach, die für die Vernunft unzugänglich sind. Aus solchen Gründen ist es verfehlt, die Religion mit dem Maß der Wissenschaft zu messen, und umgekehrt eine Kritik der Wissenschaft aus religiösen Positionen zu betreiben“ (S. 138).

Mit den bissigen Aphorismen von E. M. Cioran hat die Sammlung der Beiträge begonnen; mit einer Betrachtung über die Götzen der Moderne beschließt Assen Ignatow die Reihe. Gegenüber den modernen Pseudo-Heiligen gibt es nach Ignatow eine Möglichkeit, sie als Pseudo-Heilige zu entlarven. „Das Kriterium ist ästhetischer Art. Es wäre keine Übertreibung zu sagen, daß die Geschmacklosigkeit jenes Lackmuspapiers ist, das uns fehlerlos das Surrogat zu erkennen verhilft“ (S. 164).

Am Schluß ein Verzeichnis der weiterführenden Literatur. Dort findet sich auch ein Hinweis auf Bände der „Initiative“, in denen religiöse Themen behandelt werden (Band 15; 42; 49; 50).

E. Grunert

JUNGCLAUSSEN, Emmanuel: *Suche Gott in dir*. Der Weg des inneren Schweigens nach einer vergessenen Meisterin, Jeanne-Marie Guyon. Freiburg 1986: Herder Verlag. 120 S., kt., DM 15,80.

GRAFF, Michael: *Gott wohnt gleich um die Ecke*. Impulse zum Nachdenken. Herderbücherei, Bd. 1331. Freiburg 1987: Herder Verlag. 128 S., kt., DM 7,90.

HAUSER, Theresia: *Tag für Tag mein Leben*. Wege zum ganzheitlichen Menschsein. München 1986: Kösel Verlag. 187 S., geb., DM 28,-.

Die Erfahrung der Nähe Gottes.

Im folgenden sollen einige kleine, aber doch gehaltvolle Werke zur Sprache kommen, die dem Menschen heute Wege zeigen, Gott zu erfahren, eine lebendige Verbindung mit ihm zu pflegen, ihm im Alltag zu begegnen.

Emmanuel Jungclaussen zeigt einen Weg der Gottbegegnung im Anschluß an eine fast vergessene französische Mystikerin: Jeanne-Marie Guyon. Er bietet in der Übersetzung von Maria Wachinger die Schrift von Jeanne-Marie Guyon: „Kurzer und sehr leichter Weg zum inneren Gebet“ mit dem Untertitel: den alle ohne besondere Schwierigkeit gehen können und auf dem sie in kurzer Zeit sehr weit kommen werden.

Jeanne-Marie Guyon schreibt mitten in einer Welt, die ihr bittere und dramatische, ja „abenteuerliche“ Lebensumstände bereitet hat. Innerhalb des deutschen Pietismus gewinnt sie Beachtung; im katholischen Bereich wird sie fast vergessen durch den Quietismusstreit. Sie sagt von ihrer Absicht bei der Abfassung: „Es geht mir nicht darum, meine Meinung über die von anderen zu stel-